

Von Fahrspurglungen und Gelbbauchunken

Simone Bachmann | Abteilung Wald | 062 835 28 30

Waldboden ist eine nicht erneuerbare Ressource. Bei unsachgemäsem Befahren im Rahmen der Waldbewirtschaftung können Fahrspuren entstehen. Je nach Ausprägung der Fahrspur kann der Boden seine Funktionen nicht mehr erfüllen und wird langfristig geschädigt. Das Wasser versickert in diesen verdichteten Spuren kaum mehr und es bilden sich Pfützen, welche eigentlich gute Laichgewässer für Pionieramphibien wären – beispielsweise für die stark gefährdete Gelbbauchunke. Sind tiefe Spuren also womöglich aus Naturschutzsicht wertvoll?

Simone Bachmann, Praktikantin Abteilung Wald, hat über Nutzen und Gefahren solcher Fahrspuren im Wald mit den beiden Mitarbeitenden der Abteilung Wald Stefanie Burger, Naturschutz im Wald, und Andreas Freuler, Bodenschutz im Wald, ein Gespräch geführt.

S. Bachmann: Die Waldbewirtschaftung hat sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt. Können Sie, Herr Freuler, uns sagen, wie sich dies auf den Waldboden auswirkt?

A. Freuler: Die Holzerntetechnik hat sich in den letzten Jahren tatsächlich stark entwickelt. Vom umgebauten Landwirtschaftstraktor, der zwar leicht

war, aber oft eine schlechte Gewichtsverteilung und schmale Reifen hatte, hin zur bestens für die Holzerei ausgerüsteten Spezialmaschine. Moderne Maschinen ermöglichen eine kostengünstige Holzernte, erleichtern die schwere Waldarbeit und erhöhen die Arbeitssicherheit. Diese Maschinen sind zwar relativ schwer, verteilen ihr Gewicht aber auf bis zu acht breite Räder. Wird der Waldboden zur falschen Zeit (Boden zu nass) oder mit ungünstigen Maschinen (schlechte Gewichtsverteilung, hohe Reifeninnendrucke, schmale Reifen) befahren, kann er tief greifend verdichtet werden. Die Forstleute im Aargau sind aber gut ausgebildet, kennen die Pro-

blematik und sind bemüht, keine tiefen Fahrspuren zu verursachen. Denn tiefe Spuren und verdichteter Boden bedeuten einen Verlust der Bodenfruchtbarkeit, einen erhöhten Aufwand bei Holzereiarbeiten und Reklamationen aus der Bevölkerung.

Als Laie auf dem Gebiet Amphibien frage ich mich grundsätzlich: Weshalb ist die Gelbbauchunke gefährdet? Hat es nicht genügend Weiher im Wald?

S. Burger: Die Gelbbauchunke braucht als Laichgewässer sich schnell erwärmende, nur periodisch Wasser führende Tümpel ohne Fressfeinde. Diese Bedingungen findet sie vor allem entlang von Flussläufen und in Auenwäldern, wo durch Hochwasser und Geschiebetransport ständig neue Kleinstgewässer entstehen. In grösseren Dauergewässern hingegen entwickelt sich rasch eine artenreiche Fauna, unter anderem mit Fischen, Molchen und räuberischen Insekten, welche alle zu den Fressfeinden der Kaulquappen von Gelbbauchunken zählen.

Heute sind diese natürlichen Lebensräume nur noch sehr kleinflächig vorhanden, insbesondere da die Dynamik der Flüsse fehlt. Das heisst für die Gelbbauchunke: Ersatz suchen! Da stellen beispielsweise mit Wasser gefüllte Fahrspuren eine willkommene Alternative dar.



Foto: Abteilung Wald

Boden ist Lebensraum von Regenwürmern und vielen anderen Kleinlebewesen. Wer ihn schützt, erhält als Gegenleistung fruchtbaren Boden.



Foto: Thomas Marent

Der gelbe Bauch der Gelbbauchunke signalisiert Fressfeinden: Achtung, meine Haut ist giftig!

Dann sollte man beim Bodenschutz weniger streng sein, damit die stark gefährdete Gelbbauchunke mehr solcher Fahrspürtümpel erhält, in welchen sie sich so wohlfühlt?

A. Freuler: Das wäre dann nach dem Motto: Der Zweck heiligt die Mittel... Nein, sicher nicht! Es ist wichtig, dass bei der Förderung von einzelnen Arten der Blick für das gesamte Ökosystem nicht verloren geht. Vergessen wir nicht, dass gut durchlässige Böden natürlicherweise nie ein Standort für Pionieramphibien gewesen sind! Boden ist ein sehr wertvolles Gut, welches über Tausende von Jahren entstanden ist und viele wichtige Funktionen erfüllt. Boden ist Lebensraum, Wasser- und Nährstoffspeicher, Filter für die Trinkwassergewinnung und Produktionsgrundlage für die Land- und Forstwirtschaft. Er ist buchstäblich Grundlage unseres Wohlergehens. Verdichteter Boden erholt sich nur sehr langsam, die Regeneration dauert viele Jahrzehnte. Eine Fördermassnahme, welche solch massive Veränderungen in einem Ökosystem mit sich bringt, muss deshalb wohlüberlegt sein und sollte nicht dem «zufälligen Entstehen» von Fahrspuren überlassen werden. Hier sind gegenseitiges Verständnis und Zusammenarbeit gefragt.

Sind also Rückegassen und Maschinenwege mit tiefgründigen Bodenschäden nicht die letzte Rettung für die Gelbbauchunke und andere Pionieramphibien? Kann man die Gelbbauchunke fördern, ohne den Bodenschutz aus den Augen zu verlieren?

S. Burger: Es stimmt, dass die Gelbbauchunke auf Schutzmassnahmen angewiesen ist, die ihr geeignete Gewässer von einem bis wenigen Quadratmetern Wasserfläche bieten res-

pektive diese erhalten – dies muss jedoch nicht auf einer Rückegasse sein! Auf natürlich vernässten, schlecht durchlässigen Waldböden können mit wenig Aufwand geeignete Lebensräume für Pionieramphibien geschaffen werden. Dazu sind keine grossen Maschinen nötig. Wo diese Gewässer gezielt angelegt werden, können auch andere wichtige Lebensraumsprüche der Gelbbauchunke (Besonnung, Nahrung, Unterschlupf, Vernetzung) und der Aufwand für den zukünftigen Unterhalt berücksichtigt werden.

Wie werden der Bodenschutz und die Amphibienförderung im Kanton denn nun konkret umgesetzt?

A. Freuler: Für die Umsetzung des Bodenschutzes im Wald setzen wir im Aargau auf Sensibilisierung und Ausbildung. So besuchte das gesamte Forstpersonal einen Kurs zu diesem Thema. Des Weiteren stellen wir einerseits eine Verdichtungsrisikokarte als Grundlage für die Planung und Optimierung der Feinerschliessung zur Verfügung. Andererseits wurden Empfehlungen für die Umsetzung des Bodenschutzes herausgegeben. Als drittes Standbein der Umsetzung beraten wir die Forstleute bei Fragen und Herausforderungen im Bereich des Bodenschutzes und unterstützen sie bei der Dokumentation ihrer Feinerschliessung.

Stefanie Burger hat übrigens ebenfalls am Bodenschutzkurs teilgenommen und kennt unsere Anliegen. Falls nötig, schauen wir Amphibienförderungsprojekte zusammen an und suchen gemeinsam nach einem geeigneten Standort oder dem besten Vorgehen.

S. Burger: Für den Schutz der Gelbbauchunke und anderer Amphibien

werden einerseits die früheren Lebensräume – Auenwälder und die Umgebung von Flussläufen – wieder renaturiert und geschützt. Andererseits werden in den Schwerpunktgebieten der Amphibienförderung über Projekte Kleingewässer in vernässten Waldgebieten und am Waldrand erstellt. Mit kleinen Baumaschinen oder auch von Hand können geeignete Gewässer ausgehoben werden. Meist werden zudem die Lichtverhältnisse an geeigneten Standorten durch die Förster verbessert, um eine optimale Besonnung zu gewährleisten. Auch eine Folgepflege der Gewässer, welche periodisches Instandstellen und eine stellenweise Mahd der Umgebung beinhaltet, wird vertraglich vereinbart. Die neuen Amphibienlaichgewässer werden ausserdem ins Amphibienmonitoring des Kantons Aargau aufgenommen. So konnte auch der grosse Erfolg der bisher umgesetzten Massnahmen eins zu eins verfolgt werden.

Ausserdem finden auch zum Thema Förderung von Pionieramphibien Weiterbildungen für die Aargauer Förster statt.

Gegenseitiges Verständnis und Zusammenarbeit sind bei diesen Projekten also gefragt und werden offensichtlich auch gewährleistet! Vielen Dank für die spannenden Antworten.

Dieser Artikel entstand in Zusammenarbeit mit Stefanie Burger und Andreas Freuler, Abteilung Wald, 062 835 28 30, sowie Dominik Mösch, Abteilung für Umwelt, 062 835 33 60, und Esther Krummenacher, Büro für Ökologische Beratungen, Hausen, 056 441 63 19.



Einfach angelegte Kleingewässer haben sich in der Vergangenheit vielfach als geeignete Lebensräume für die stark gefährdete Gelbbauchunke erwiesen.